

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Die Vorkämpferin

Sozialdemokratische Arbeiterinnen-Zeitung der Schweiz

Die Vorkämpferin erscheint monatlich  
Preis der Nummer 10 Rp.  
Jahresabonnement unter Kreuzband Fr. 1.20

Zürich,  
1. Oktober 1915

Zuschriften an die Redaktion richte man an  
Frau Marie Hüni, Solzestraße 36, Zürich 6  
Expedition: Genossenschaftsdruckerei Zürich

## Herbei, Arbeiterfrauen, Mädchen, Proletariermütter, zur Demonstration vom 3. Oktober gegen den Krieg!

Wir wollen den Frieden!

„Die Nacht weicht langsam aus den Tälern“. Mit dem ersten August des vorigen Jahres, mit dem Ausbruch des Weltkrieges, breitete sie ihre schwarzen Schatten über Europa. Da kehrte sich Volk gegen Volk, Bruder gegen Bruder. Der Bund der sozialistischen Internationale riß jäh auseinander. Entsetzen, lähmender Schrecken erfaßte die Menschheit. Das Proletariat aller Länder blickte rat- und tatlos der blutigen Entfesselung der kapitalistischen Raubgier entgegen. Nirgends ein Feuerzeichen zur revolutionären Erhebung. In dumpfer willensloser Verzweiflung ließen die Frauen, die Mütter die wehrhaften Männer fortziehen in den Krieg, um auf Staatsbefehl Millionen Unschuldiger zu töten, zu morden. Mit dem Gottesbegriff ward ein schändliches Spiel getrieben. Die Herrschergewaltigen, die Kriegsheker in den Regierungen erinnerten sich plötzlich wieder des alttestamentarischen, die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Glied unbarmherzig strafenden Gottes der Heerscharen. Nie waren die Menschen so fromm, so gläubig, nie so klein- und wankelmütig, wie in jenen erregten Tagen, da die Völkerschlächterei im Rate der Menschenausbeuter beschlossen und vorbereitet wurde.

Doch das Blendwerk mit der göttlichen Rache, Schwarzfüttenlug und Trug hätten allein nicht ausgereicht zur Betörung der Massen. Galt es doch den Rassenhaß in seiner rohesten Form zu entfesseln. Hierzu bot die in den Menschen noch tief wurzelnde, durch ungezählte Jahrhunderte fortwirkende Liebe zur heimatlichen Scholle das aufreizendste Mittel. Die Phrase vom feindlich bedrängten, vom angegriffenen Vaterlande wurde ausgegeben. Und siehe, sie tat vollauf die beabsichtigte Wirkung. Auch in der organisierten Arbeiterklasse! Waren nicht alle Vaterländer zugleich in Gefahr? War es nicht Pflicht eines jeden Staatsbürgers, den bedrohten nationalen Herd zu schützen? Und die Arbeiter, die durch den Kapitalismus von allem Besitzum entäußerten Proletarier, folgten dem Ruf zur Massenabschlachtung der Menschenbrüder.

Die ersten, die zur Besinnung kamen, waren die Frauen, die Mütter. Wo ist denn für sie das Vaterland? Vielleicht dort, wo einstmal ihre Wiege ge-

standen? Gewiß, die Erinnerung an das Glück der Kindheit, an die Träume der Jugend, hält das Heimatgefühl in der Seele lebendig. Auch dann noch, wenn die Liebe sich dem landesfremden Manne, dem Ausländer, zuwendet. Wenn die Frau durch ihre Heirat eine neue Heimat, ein neues Vaterland eintauscht. Was ist aber für die Frauen alle in Wirklichkeit das Vaterland? Mag es sich Deutschland, Frankreich, das Reich des Zaren, die „demokratische“ Schweiz nennen. Gleichviel! Für die Frau ist es noch weniger als für den Mann ein Zufluchtsort, eine Stätte der Freiheit, des sicheren Geborgenseins. Das Vaterland auferlegt ihr nur Pflichten und gewährt ihr dafür kein politisches Recht.

Die Frau, die Mutter ist daher viel losgelöst vom nationalen Boden als der Mann. Besonders dann, wenn sie zur selbstbewußten Persönlichkeit, zum denkenden, urteilenden und handelnden Menschen herangereift ist. Die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln fußende kapitalistische Wirtschaftsordnung hat die Arbeiterin noch mehr wie den Arbeiter zum besitz- und rechtlosen Proletarier gemacht.

Die Auflehnung der Frauen, der Arbeiterinnen gegen den Krieg, ihr leidenschaftliches Verlangen nach Frieden entspringt darum keineswegs nur dem mütterlichen, auf die Erhaltung des Lebens gerichteten Instinkt des natürlich fühlenden und natürlich veranlagten Weibes. Die gesellschaftliche Entwicklung hat die Frau, die Mutter, die Proletarierin für internationales Empfinden und Denken besonders empfänglich gemacht. Das werden die Schweizer Arbeiterinnen am 3. Oktober von neuem bekunden. Sie werden in Scharen hinströmen zur Demonstration der schweizerischen Arbeiterschaft gegen den Krieg. Sie werden mit dem klassenbewußten Proletariat in allen Ländern unablässig weiterwirken für den dauernden Weltfrieden, die Worte Stauffachers in Schillers „Wilhelm Tell“ im leid- und grollerfüllten Herzen bergend:

„Was noch bis dahin muß erduldet werden,  
Erduldet's! Laß die Rechnung der Tyrannen  
Anwachsen, bis ein Tag die allgemaine  
Und die besond're Schuld auf einmal zahlt.  
Bezähme jeder die gerechte Wut  
Und spare für das Ganze seine Rache;  
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,  
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.“